

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Ethnologie und Afrikanistik
Wintersemester 2002/2003

Dr. Alexander Knorr

Proseminar: „**e_**thnology – Ethnologen in und um Cyberia:
Die Ethnologie ICT-induzierter Phänomene“

Thema der Hausarbeit

Feldforschung in Cyberia

Fabian Klenk

4. Semester (Ethnologie (HF), Geographie (NF), VWL (NF))

Landsberger Str. 107

80339 München

email: fabian@fabianklenk.info

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS.....	2
1.EINLEITUNG.....	3
2.GRUNDLAGEN DER FELDFORSCHUNG.....	3
A.TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG.....	3
B.WEITERE MERKMALE.....	5
3.FELDFORSCHUNG IM INTERNET.....	6
A.ÜBERBLICK ÜBER DIE FORSCHUNG BIS 1997.....	7
B.ÄNDERUNG DES INTERESSES.....	8
C.INTERNET ALS OBJEKT DER FELDFORSCHUNG.....	9
4.METHODE DER FELDFORSCHUNG IN CYBERIA.....	10
A.HINTERGRUND UND ERWARTUNGSHALTUNG.....	10
B.ANPASSUNGEN DES KONZEPTS DER FELDFORSCHUNG.....	10
<i>Schwierigkeiten</i>	11
<i>Sprache</i>	11
<i>Zeit und Teilnahme</i>	12
<i>Ort</i>	13
<i>Methoden</i>	14
5.ZUSAMMENFASSUNG.....	14

1. Einleitung

Das Internet als Phänomen unserer Zeit erreicht immer mehr Menschen. Nicht nur über Computer in der Arbeit, sondern vor allem auch von Zuhause und unterwegs haben Menschen Zugang zum „Netz der Netze“. Sie informieren sich über aktuelle Themen, surfen im WorldWideWeb und immer mehr treffen sich online, um sich über die verschiedensten Themen auszutauschen und miteinander zu kommunizieren. Hier entstehen nach Ansicht des Autors Gemeinschaften und Gruppen – Online Communities - deren wissenschaftliche Untersuchung mit den Mitteln der ethnologischen Feldforschung sich lohnt.

Zu Beginn der Arbeit zeige ich, welche Grundlagen die Feldforschung als Methode in der Ethnologie kennt und erläutere dann mit dem Hinweis auf die Arbeiten von Bronislaw Malinowski die Methode der „teilnehmenden Beobachtung“. Anschließend gebe ich einen kurzen geschichtlichen Überblick über ethnologische und soziologische Forschung über und im Internet. Es folgt, warum und wie das Internet als Objekt der Forschung für die Ethnologie interessant ist und womit man Feldforschung im Internet beginnen kann. Danach erläutere ich einige nötige Anpassungen des Konzepts der Feldforschung, um für das neue Feld gerüstet zu sein und schließe mit einem kurzen Ausblick.

2. Grundlagen der Feldforschung

Laut Fischer¹ gibt es nicht die eine, richtige Feldforschung. Er sagt, dass die Feldforschung so viele verschiedene Formen haben kann, wie es Feldforscher, Projekte und auch Felder gibt. Jeder Forscher hat seinen eigenen Stil, seine eigenen Methoden. Verschiedene Orte erfordern verschiedene Herangehensweisen und werfen unterschiedliche Probleme auf.² Für jede Forschungsreise müssen auf's Neue die richtigen Methoden gefunden werden. Die in der Ethnologie verbreitetste und wichtigste Methode der Datengewinnung und –generierung ist die „teilnehmende Beobachtung“.³

a. Teilnehmende Beobachtung

1912 schreibt W.H.R. Rivers über die Feldforschung des Ethnologen, dass sie ‚ein Jahr oder länger‘ in ‚einer Gruppe von vier- bis fünfhundert Menschen‘ stattfinden soll und

¹ Fischer, 1988, p. 61f.

² Carrithers, 2002, p. 229.

³ Fischer, 1988, p. 63.

dabei der Feldforscher ‚die Sprache derer beherrschen und eine persönliche Beziehung zu jedem Informanten aufbauen soll‘, um so ‚zu jedem Bereich ihres Lebens und den genauen Umständen‘ Zugang zu erhalten.⁴

Bronislaw Malinowski entwickelt diese Methode weiter und stellt sie in der Einleitung zu seinem Buch „Argonauten des westlichen Pazifik“, erschienen 1922, in Gegenstand, Methode und Umfang seiner Untersuchungen ausführlich dar. Damit legt er den Grundstein für das Konzept der „teilnehmenden Beobachtung“, welches in der Ethnologie bis heute als die Verfahrensweise zur Dokumentation und Analyse fremder Kulturen gilt.⁵ Viele spätere Feldforscher messen sich an dem dort dargestellten Bild des Forschers und der Forschung. Malinowski stellt dabei drei Regeln⁶ auf, die seiner Meinung nach für den Erfolg der Feldforschung unerlässlich sind:

1. Nennen der wissenschaftlichen Ziele der Forschung unter Einbezug der Kriterien und Wertmassstäbe moderner Ethnographie.
2. Schaffen guter Arbeitsbedingungen; hierunter versteht Malinowski das Leben direkt unter den Eingeborenen im Zelt mitten im Dorf, ohne weitere Weiße.
3. Anwenden besonderer Methoden des Sammelns, Aufbereitens und Sicherns des Belegmaterials.

Er sieht dabei das Schaffen guter Arbeitsbedingungen als besonders wichtig für den Erfolg der Forschung.⁷ Dazu gehört, dass ein möglichst naher Kontakt mit den Eingeborenen nur durch Wohnen in deren Dörfern entstehen kann. Nur dann, wenn der Forscher direkt vor Ort ist und weitere Weiße weit genug entfernt leben, bekommt er alle Aspekte des Lebens der „Wilden“ mit und kann diese beschreiben. Malinowski schreibt zu seiner Eingewöhnungsphase im Feld:

„Ich verletzte auch immer wieder die guten Sitten, worauf mich die Eingeborenen [...] schnell hinwiesen. Ich musste lernen, wie ich mich zu verhalten hatte, und erwarb mir bis zu einem gewissen Grad ein ‚Gefühl‘ für die guten und schlechten Sitten der Eingeborenen.“⁸

⁴ Freire-Marreco, B. und Myres, J.L. (Hrsg.). 1912. Notes and Queries on Anthropology. London: The Royal Anthropological Institute. p. 143. Zitiert nach Kuklick, 1996, p. 343.

⁵ Seipel, 2001, p. 281.

⁶ Malinowski, 1979, p. 28.

⁷ Malinowski, 1979, p. 28.

⁸ Malinowski, 1979, p. 30.

Mit der Zeit wird der Forscher von den Einheimischen nicht mehr als Fremdkörper wahrgenommen und erlebt eine Art zweite Sozialisation in der zu untersuchenden Gesellschaft. Er wird in diese aufgenommen und bald als ein Bestandteil des Lebens der „Wilden“ akzeptiert.

Die Zeitspanne, in der die Forschung durchgeführt wird, soll einen vollen Jahreszyklus umfassen, um alle wichtigen Zeremonien und Feste mitzuerleben. Die Teilnahme daran ist für Malinowski nicht nur „mitmachen“, sondern vor allem auch emotionale Bindung - folglich der Aufbau von Verständnis dieser Gesellschaft gegenüber. Feldforschung umfasst aber weit mehr als nur die Zeit der tatsächlichen Forschung vor Ort. Sie beinhaltet vor allem auch das Auseinandersetzen und Ordnen der Aufzeichnungen parallel zur Feldforschungsarbeit „in der Hütte“ und die Analyse und wissenschaftliche Aufbereitung der Daten zu Hause am eigenen Schreibtisch.⁹

b. Weitere Merkmale

Ein anderes Merkmal der Feldforschung ist die Notwendigkeit, die Forschung aufzuzeichnen. Es bieten sich dabei für die klassische ethnologische Feldforschung z.B. Filmaufnahmen, Fotografien, Tonaufzeichnungen, Zeichnungen, das Mitnehmen von Gegenständen sowie das Feldforschungstagebuch mit Aufzeichnungen an.¹⁰

Des Weiteren erscheint es besonders wichtig, dass der Feldforscher die Fähigkeit besitzt, sich in das Leben von fremden Menschen und Glaubenssystemen hineindenken zu können. Nur in diesem Fall kann man davon ausgehen, dass sinnvolle Resultate herauskommen. Fischer meint auch, dass das tägliche Leben möglichst unverändert beschrieben werden soll und relativ einfache Methoden zur Datengewinnung verwendet werden sollen, aufgrund möglicherweise vorhandener, komplexer Strukturen und der dadurch entstehenden Schwierigkeit, diese zu beschreiben.¹¹

Für den Erfolg einer Feldforschung ist die Bereitschaft der zu untersuchenden Ethnie eine Forschung durchführen zu lassen ebenso wichtig. Willigt diese nicht ein, oder ist ihnen der Forscher nicht sympathisch, wird die Feldforschung vermutlich nicht positiv abgeschlossen werden können.¹² Auch Thomsen weist explizit auf die schon vorgekommene Antipathie dem Forscher gegenüber hin, besonders auch bei der

⁹ Carrithers, 2002, p. 231.

¹⁰ Fischer, 1988, p. 61.

¹¹ Fischer, 1988, p. 62.

¹² Fischer, 1988, p. 63.

Onlineforschung. Diese kommt sogar bei der aktiven Teilnahme des Feldforschers in der untersuchten Community nicht selten vor. Er schlägt vertrauensbildende Maßnahmen vor um dieses Problem zu beheben.¹³

Für Malinowski ist ebenso klar, dass nur diejenigen ethnographischen Quellen einen ernsthaften wissenschaftlichen Wert haben, in denen der Autor klar zwischen Beobachtungen vor Ort einerseits, wie eigenen Berichten, oder Interpretationen der Eingeborenen zu bestimmten Themen, und Schlussfolgerungen und Verallgemeinerungen andererseits, zu denen er nach Durchsicht des Materials kommt, unterscheidet.¹⁴

Das Erreichen einer „dichten Beschreibung“- wie Geertz sie beschreibt – ist für Paccagnella¹⁵ ein weiteres Ziel der Feldforschung im Internet. Auch Jones möchte dasselbe ausführen und nennt die Annahme „dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist“ (im englischen Original: „[...] suspended in webs [...]“) besonders auf das Internet bezogen sehr passend (Hervorhebungen durch den Autor).¹⁶

3. Feldforschung im Internet

Das Internet hat viele Facetten. Es wird von Forschern als ein amerikanisches Sozialprojekt beschrieben,¹⁷ als Informationsspeicher,¹⁸ als Wandler der Informationsaufbereitung und –Konsumierung,¹⁹ als ein Netzwerk der Netzwerke²⁰ und anderes mehr. In der praktischen Feldforschungsarbeit des Ethnologen gliedert sich das Internet auf den ersten Blick in verschiedene Teilbereiche, wie zum Beispiel das WorldWideWeb, eMail, IRC, Usenet oder Foren, die aber alle miteinander verbunden benutzt werden. All diese Bereiche muss der Forscher kennen und beherrschen und in seine Forschung gegebenenfalls miteinbeziehen.

¹³ Thomsen, 1999.

¹⁴ Malinowski, 1979, p. 25.

¹⁵ Paccagnella, 1997.

¹⁶ Jones, 1999, p. 17.

¹⁷ Jones, 1999, p. 2.

¹⁸ Jones, 1999, p. 7.

¹⁹ Jones, 1999, p. 4f und Hine, 1997, p. 3.

²⁰ Jones, 1999, p. 21.

a. Überblick über die Forschung bis 1997

Die rasante Verbreitung des Internet in den letzten Jahren ermöglichte einer immer größeren Anzahl von Menschen Zugang zum Internet. Durch die Allgegenwärtigkeit und die ökonomische Bedeutung des Mediums Internet können auch Forscher - Ethnologen, Soziologen, Ökonomen und andere - nicht mehr länger an diesem Phänomen vorbeischaun bzw. sind besonders an diesem noch relativ neuen Medium interessiert. Für sie ist diese Forschung vor allem Aufgrund des Fehlens von physischem Kontakt eine Herausforderung.²¹

Christine Hine kritisiert dabei die bisherige Richtung der Forschung, denn sie ist überzeugt, dass sich die Forschung bisher zu sehr mit der revolutionären Zukunft des Internet und Voraussagen über diese beschäftigt hat, und dabei die Bedeutung für die Benutzer, die genaue Art und Weise wie diese Technologie angewandt wird und die Verflechtung des Internet in das Alltagsleben, vernachlässigt hat.²²

Über die bisherige Forschung schreibt sie:

„The recipe is simple: take something with a material form; then argue that the same function can be carried out in virtual form; assume that the virtual form will (by force of its own logic) displace the material form; propose a dire threat to the industry that produces the material form and radical changes for the users of the old material form and the new virtual form.“²³

Sie nennt als Beispiel für diese Art der Forschung das Zugrundegehen des Buches, das von vielen Wissenschaftlern als das erste Opfer der weltweiten Vernetzung gesehen wurde. So ist es beinahe ironisch, dass im Jahr 2000 Bücher unter den meistverkauften Produkten im Internet waren und sie sicher in Bezug auf den Umsatz eine wichtige Rolle im Onlinehandel spielten.²⁴ Hine meint, dass es vermutlich daran liegt, dass die materielle Form eine lange Geschichte hat und man deshalb dieses als eine vertrauenswürdige Informationsquelle einstuft sowie in bestimmten Mustern darüber denkt. Bei der virtuellen Form scheint dieses kulturelle Verständnis noch nicht vorhanden zu sein.²⁵

²¹ Thomsen, 1999.

²² Hine, 2000, p. 2.

²³ Hine, 2000, p. 3.

²⁴ Hine, 2000, p. 3.

²⁵ Johns, A., 1998, *The Nature of the Book: Print and Knowledge in the Making*. Chicago: University of Chicago Press. Zitiert nach Hine, 2000, p. 4.

Die vorhersagende Forschung scheint bisher am meisten Aufmerksamkeit bekommen zu haben, vorallem auch aufgrund der wirtschaftlichen Nutzbarkeit solcher Studien und der Finanzierung durch die daran interessierte Industrie.

Auch Jones ist der Meinung, dass Forschung im und über das Internet bisher zu schnell versucht hat, das Vakuum des Wissens mit Übereifer zu füllen und dabei den Aspekt des sich wandelnden Mediums vernachlässigt hat. Die Forschung übersieht seiner Ansicht nach vor allem, dass das Internet kein festes Medium ist - als das es viele Forscher aufgrund des Speicherns von Informationen sehen - sondern ein Kommunikationsmedium, das sich die ganze Zeit verändert.²⁶

Paccagnella sieht in letzter Zeit einen Wechsel von Studien, die sich auf irgendeine Art und Weise mit Wirtschaft beschäftigen, zu eher an der kulturellen Dimension interessierten Studien.²⁷ Er spricht demnach von einem Ansteigen des Interesses der ethnologischen und soziologischen Forschung. Sein Aufsatz „Getting the Seats of Your Pants Dirty: Strategies for Ethnographic Research on Virtual Communities“ weist eindeutig auf diese neue Richtung hin und betont die Möglichkeiten der ethnologischen Forschung im und um das Internet.

b. Änderung des Interesses

Eine Ethnologische Perspektive macht es möglich, so schreibt Zurawski, aus einer "nicht-technischen" Perspektive zu forschen. Diese kann vorallem zwei Ebenen untersuchen:

1. Die Ebene der Interaktion, Kommunikation und der Beziehungen die die Gruppen ausmachen.
2. Der soziale, kulturelle und politische Kontext in dem solche Gruppen entstehen.²⁸

Auch Hine ist der Meinung, dass ein richtiger Ansatz für sinnvolle Forschung im und um das Internet die Feldforschung als Ethnograph ist, da er als eine Art „Zwischenweltler“ fungiert, Mittelding zwischen fremd und einheimisch; nah genug um zu verstehen wie die Kultur funktioniert und gleichzeitig weit genug weg um über sie zu berichten.

„An Ethnography of the Internet can look in detail at the ways in which the technology is experienced in use. In its basic form ethnography consists of a researcher spending an extended

²⁶ Jones, 1999, p. 6f.

²⁷ Paccagnella, 1997.

²⁸ Zurawski, 1997.

period of time immersed in a field setting, taking account of the relationships, activities and understandings of those in the setting and participating in those processes."²⁹

Hine ist sich also mit Jones, Paccagnella und Thomsen einig, das ethnologische Forschung im Internet einen guten Anfang bietet, um über neu entstehende Kulturen rund ums Internet forschen zu können. Im Folgenden werde ich darlegen, welche Anpassungen am Konzept der Feldforschung vorgenommen werden müssen, um Online Untersuchungen machen zu können.

c. Internet als Objekt der Feldforschung

Wenn man das Internet untersuchen möchte, hat man zwei sehr unterschiedliche Möglichkeiten, das Internet zu verstehen:

Einerseits ist das Internet ein kultureller Gegenstand, ein Produkt der Kultur: eine Technologie die von bestimmten Menschen mit situationsabhängigen Zielen und Vorstellungen geschaffen wurde, zudem ist es auch eine Technologie, die von der Art und Weise wie sie vermarktet, gelernt und benutzt wird, gestaltet wird. Bisher wurde meist versäumt diesen Ansatz in die Forschungen mit einzubeziehen.³⁰

Andererseits repräsentiert das Internet einen Ort, oftmals Cyberspace genannt, wo Kultur entsteht, geformt und verändert wird. Die ersten Forschungsversuche gingen eindeutig in diese Richtung. Diese fanden heraus, dass Computer Mediated Communication (CMC) ein verarmtes Kommunikationsmedium ist und dadurch häufig Aggressivität und Missverständnisse entstehen. Diese Ergebnisse wurden aber recht bald in Frage gestellt, z.B. durch Rheingold 1993, der behauptete, dass CMC zum einen eine sehr viel reichere Möglichkeit zu kommunizieren sei, und andererseits dies ein Ort sein könnte, wo Gemeinschaft entstehen könne.³¹ Die Festigung dieser Sichtweise mit Hilfe laufender Forschung hat dazu geführt das der „Cyberspace“ ein glaubhafter Ort für ethnographische Feldforschung ist.

²⁹ Hine, 2000, p. 4f.

³⁰ Hine, 2000, p. 8ff.

³¹ Hine, 2000, p. 10.

4. Methode der Feldforschung in Cyberia

Ich werde mich im Weiteren mit der zweiten, häufiger vertretenen Ansicht - dem Internet als Ort - beschäftigen, da die Anpassungen, die am Konzept der Feldforschung gemacht werden müssen, hier besonders interessant erscheinen.

a. Hintergrund und Erwartungshaltung

Hine schlägt, auch in Bezug auf die schon oben angesprochene Forderung von Malinowski eigene Beobachtungen von den Schlussfolgerungen zu trennen, einen ethnographischen Ansatz für die Forschung im Internet vor.

Unser Glauben von dem, was das Internet ist und was seine Eigenschaften sind, kann genauso überprüft werden, wie der Glaube an Hexerei bei den Zande, das amerikanische Verständnis des Immunsystems oder andere ethnologische Themen.³² Sie ist daher der Meinung, dass ein sehr wichtiger Ausgangspunkt der Forschung über das Internet der Glaube der Menschen über diese Technologie ist - das Bild des Internet in den Vorstellungen der Menschen - da dieses wichtige Folgen für den Umgang mit diesem Medium hat. Hierzu nennt Sie als mögliche Anfangsfragestellungen:

- Wie verstehen die Benutzer die Leistungen des Internet? Welche Bedeutung haben diese für sie? Wer glauben sie ist ihr Publikum?
- Wie beeinflusst das Internet das Verständnis des Raums und der Zeit? Ist dies unterschiedlich zum "real life"?
- Wie versteht man Authentizität im Internet?
- Wird das reale anders wahrgenommen als das "virtuelle"? Gibt es eine Grenze zwischen beidem?³³

Besonders die Frage über das Verständnis von Raum und Zeit sowie der Unterschied zwischen Real und Virtuell, so denn noch einer existiert, ist für Hine von hoher Priorität.

b. Anpassungen des Konzepts der Feldforschung

Um nun die Ethnographie in diesen neuen Kontext einführen zu können bedarf es einiger Anpassungen am oben genannten und in der Ethnologie anerkannten Konzept der Feldforschung. Dass die Methode nicht einfach nur übertragen werden kann,

³² Hine, 2000, p. 8.

³³ Hine, 2000, p. 6.

sondern sich einer Veränderung unterziehen muss, liegt auf der Hand. Welche Veränderungen es aber genau sind, lege ich im folgenden Abschnitt an einigen Beispielen dar.

Schwierigkeiten

Der klassische Ethnograph bezieht seine Authentizität, über bestimmte Teile der Kultur einer Ethnie zu berichten, aus der Tatsache der Face-to-Face Kommunikation im Feld und des „dort-gewesen-seins“. Dieses scheint ein Problem für die Forschung im limitierten Medium Internet darzustellen. Wenn wir aber erkennen, dass der Forscher auch hier sein Wissen testen, mit Informanten kommunizieren oder Arbeit im Feld durchführen kann, ergibt sich die Möglichkeit, ein reflexives Verständnis zu bekommen, was es bedeutet, Teil des Internet zu sein.³⁴

Aus mindestens zwei Gründen ist die in der Ethnologie häufig geforderte Reflexion für den Forscher eine wichtige Voraussetzung, besonders im Umgang mit dem Internet. Erstens ist der Ethnograph selbst Medienkonsument und folglich auch Internetnutzer. Seine Erfahrungswelt ändert sich online sowohl qualitativ als auch quantitativ und seine Fähigkeit zu erklären muss sich ebenso ändern.³⁵ Zweitens ist das Internet eingebettet in die Wissenschaftsgeschichte und verdankt ihr seine Existenz. Es wandelte sich zwar von einem rein militärisch/wissenschaftlichen Netz zu einem immer kommerzielleren Netz, aber dennoch sind die Verbindungen mit der akademischen Welt heute noch immer sehr stark.³⁶

Sprache

Ein Konzept der Feldforschung, das Erlernen der Sprache, spielt in der Untersuchung von Phänomenen im Internet auch eine Rolle. Es existiert im Internet eine den Forscher geradezu erschlagende Masse an gespeicherter Kommunikation. Diese ist häufig leicht zugänglich und bietet daher einen dem Forscher nicht zu ersetzenden Wühltisch an Informationen. Zu oft wird er aber von dieser unendlichen Masse leicht getäuscht werden,³⁷ da er hofft, diese Informationen einfach nur in eine bestimmte Software einzuspeisen und dann schon fertige Ergebnisse herauszubekommen. Sicher wird bei so einer Untersuchung etwas herauskommen, nur ist dieses bei weitem keine vollständige

³⁴ Hine, 2000, p. 10.

³⁵ Jones, 1999, p. 8f.

³⁶ Jones, 1999, p. 10f.

³⁷ Jones, 1999, p. 12.

Analyse von dem was dort passiert. Es ist also keine Ethnographie. Denn um tatsächlich im Internet ethnologische Forschung betreiben zu können, muss man auch die Sprache dieses Mediums und der untersuchten Gruppe beherrschen.

Auf den ersten Blick ist dies nicht ersichtlich. Allerdings gibt es auch im Internet eine besondere Art von Code³⁸, die vor erfolgreicher Forschung erst erlernt und verstanden werden muss. Darunter fallen solche in der Onlinewelt häufig verwendeten Akronyme wie „lol“, „rotfl“, Zeichensymbole wie „:D“ oder „:p“ aber auch andere, nicht so bekannte Symbole und Worte. Häufig ist auch mit einem dem Forscher aus dem Alltag bekannten Wort ein in der untersuchten Community ganz anderer Zusammenhang gemeint, der auf die Geschichte dieses Wortes in ebenjener Gruppe zurückzuführen ist. Auch dieses muss sich der Forscher aneignen.

Für Thomsen bezieht sich die Analyse der Sprache hauptsächlich auf die Textanalyse. Er ist der Meinung, dass fast nur Text zur Verfügung steht und sonst nicht viel mehr. Seine Analysemethode ist nicht die Literaturanalyse, sondern "quantitative and qualitative content analysis by communications scholars and historians"³⁹. In diesem Zusammenhang nennt er als Beispiel die Kommunikation über Email. Seiner Meinung nach kann der Mailverkehr als eine Unterhaltung zweier oder mehrerer Menschen aufgefasst werden, im Gegensatz zur reinen Inhaltsanalyse einer nur einzeln betrachteten Mail. Im Hinblick auf die strukturelle Organisation, dem Folgen bestimmter Muster oder dem Entwickeln einer eigenen „Sprache“ kann der Ethnograph Email als einen Diskurs auffassen und es als solches auch untersuchen. Zwar besteht generell auch die Möglichkeit statistische Textanalysen durchzuführen, allerdings mit dem Risiko, wichtige Nuancen und so Bedeutungen zu verpassen.⁴⁰

Zeit und Teilnahme

Wenn der Forscher aber nur den Text analysiert, geht er die Gefahr ein, andere, nicht textliche Symbole zu übersehen. Darunter fallen z.B. Avatare, Headergrafiken, verwendete Styles oder anderes. Von ganz entscheidender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Forscher eine ähnlich lange Zeit wie der klassische Ethnograph „im Feld“ verbringen sollte. Paccagnella veranschlagt dafür 18 Monate⁴¹ und Thomsen ist mit Lincoln und Guba der Auffassung, dass der Forscher, auch wenn eine

³⁸ Thomsen, 1999.

³⁹ Thomsen, 1999.

⁴⁰ Thomsen, 1999.

⁴¹ Paccagnella, 1999.

komplette Historie des Geschriebenen in Archiven verfügbar ist, dort dennoch Mitglied werden muss und über eine bestimmte Zeit das Treiben in dieser Community beobachten und auch, im Sinne von Malinowski, daran teilnehmen soll.⁴² Die Wichtigkeit dieser Forderung ist unter anderem daran zu erkennen, dass sich z.B. Avatare in Foren ändern können und diese dann auch in allen Nachrichten rückwirkend geändert werden. Entspannt sich nun eine Diskussion um einen solchen Avatar, hat man, auch bei vollständiger Verfügbarkeit der Nachrichten, keine Möglichkeit, das ganze „zu erleben“, da diese Möglichkeit schlicht nicht existiert. Dies unterstreicht deutlich die Bedeutung der Forderung von Paccagnella und anderen, in seinem Feld für eine längere Zeit und am Geschehen teilnehmend – im Sinne von Malinowski - zu forschen.

Ort

Thomsen meint, dass für erfolgreiche Forschung im Internet Begriffe angepasst werden müssen. So lautet eine Kritik, dass es im Internet unmöglich sei, langlebige soziale Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen⁴³ und die so das Konzept der „virtual Community“ in Frage stellen. Die Folge davon wäre eher soziale Isolation als Verbundenheit. Parks widerlegt dieses aber und zeigt, dass sehr wohl enge Beziehungen entstehen und auch über das Internet Bestand haben können. Thomsen nennt als ein Beispiel für die sozial verbindende Rolle des Internet ein Treffen einer Newsgroup im Raum Seattle, die eine bestimmte Krankheit als Thema hatte, und die danach einen Verein gründeten, der noch heute besteht.⁴⁴ Auch Paccagnella meint, dass Computer die Menschen nicht davon abhalten, soziale Welten nur über die Tastatur entstehen zu lassen.⁴⁵ Insofern ist das Konzept der „virtual Community“ sicher für den Anfang einer Forschung ein sinnvolles, das aber im Lauf der Forschung noch Präzisierung bedarf.

Der nach Geertz wichtige Zugang („to gain access“) zu diesem Ort – in diesem Fall der Community – ist zweierlei: erstens beinhaltet er die Möglichkeit sich einzuloggen, und zweitens an der Sache teilzunehmen. Da im Internet aber häufig eine hohe Fluktuation in den Communities herrscht, ist die Frage, inwieweit sich dabei Kultur entwickeln kann. Allerdings erinnert uns Carey daran, dass wir nicht nur die Entstehung und Pflege einer Community untersuchen, sondern auch dessen Zerstörung und Auseinanderreißen in unsere Forschung einbeziehen sollen.⁴⁶

⁴² Thomsen, 1999.

⁴³ Thomsen, 1999.

⁴⁴ Thomsen, 1999.

⁴⁵ Paccagnella, 1999.

⁴⁶ Jones, 1999, p. 17f.

Die Frage, welche Rolle soziodemographische Daten für die Ethnographie einer Virtual Community spielen -- ob hinter dem Nickname (Pseudonym) „SweetBabe“ eine 30-jährige Mary aus den USA oder ein 15-jähriger Hwang aus Taiwan steht -- ist nach der Ansicht von Paccagnella zumindest für den Ethnographischen Kontext erst einmal nicht von Bedeutung.⁴⁷

Das in der Feldforschung nach Malinowski wichtige Reisen vor Ort und die anschließende Zeit an eben jenem Ort ist auch für Jones wichtig. Er meint aber, dass die Bezeichnungen der Online Community ganz andere sind, als die, die eine Community im physischen Raum ausmachen. Lotfalian (1996) sagt, dass dies z.B. „posting“, „lurking“ und „flaming“ sind.⁴⁸

Methoden

Als Methode für die Untersuchung von Online Communities schlägt Thomson vor:

"[...] that one of the best approaches to taking such a phenomenological snapshot is through a multi-method triangulation, employing qualitative interviews and descriptive and inferential analyses of message content."⁴⁹

Er versucht also die online real existierenden Communities mit verschiedenen Techniken zu untersuchen. Auch Jones ist der Meinung, dass Feldforschung durch alternative, verschiedene Methoden oder auch Verbindung bestehender Methoden ergänzt werden sollte.⁵⁰ Nur dann lassen sich ihrer Ansicht nach gute Ergebnisse erzielen und die von Geertz geforderte „Dichte Beschreibung erreichen.“⁵¹

5. Zusammenfassung

Das Internet wird immer wichtiger werden. Durch die zunehmende Verbreitung von mobilen internetfähigen Geräten wird es nicht mehr nur auf den Computer in der Arbeit oder zu Hause beschränkt sein, sondern sich noch mehr mit dem Alltag der Menschen verbinden. Da die Forschung, wie oben beschrieben, noch nicht allzuweit vorgedrungen ist, sind nun die Forscher gefragt, die Wirkungen des Internet und das Entstehen neuer

⁴⁷ Paccagnella, 1999.

⁴⁸ Jones, 1999, p. 17.

⁴⁹ Thomsen, 1999.

⁵⁰ Jones, 1999, 25.

⁵¹ Thomsen, 1999, Jones, 1999, p. 17 sowie Paccagnella, 1997.

Kulturen, eventuell auch das Ändern unseres Alltags, zu untersuchen. Dafür bietet die Ethnographie einige wertvolle und besonders in diesem Zusammenhang sinnvolle Werkzeuge an. Wie aber die genauen Anpassungen der Methode aussehen werden, muss noch erprobt und im Diskurs geklärt werden. Man kann hier nur noch einmal auf Fischer hinweisen, der der Meinung ist, dass es so viele Arten gibt, Feldforschung zu betreiben, wie es Felder und Forscher gibt.⁵² Dies trifft ebenso auf das neue und vielversprechende Feld der ethnologischen Forschung im Internet zu.

⁵² Fischer, 1988, p. 61f.

Literatur

CARRITHERS, MICHAEL. 1996. Fieldwork. In: Barnard, Allen und Spencer, Jonathan (Hrsg.), *Encyclopaedia of Social and Cultural Anthropology*. London, New York: Routledge, p. 229-232.

FISCHER, HANS. 1988. Feldforschung. In: Fischer, Hans (Hrsg.), *Ethnologie: Einführung und Überblick*. Berlin: Reimer, p. 61-80.

HINE, CHRISTINE. 2000. *Virtual Ethnography*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, p. 1-13.

JONES, STEVEN G. 1999. Studying the Net: Intricacies and issues. In: JONES, Steven G. (Hrsg.) *Doing Internet research: Critical Issues and Methods for examining the Net*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, p. 1-27.

MALINOWSKI, BRONISLAW. 1979. Argonauten des westlichen Pazifik. [Original: *Argonauts of the Western Pacific*. 1922] Frankfurt/M: Syndikat. p. 7-49.

KUKLICK, HENRIKA. 1996. Malinowski, Bronislaw. In: Barnard, Allen und Spencer, Jonathan (Hrsg.), *Encyclopaedia of Social and Cultural Anthropology*. London, New York: Routledge, p. 343-345.

PACCAGNELLA, LUCIANO. 1997. Getting the Seats of Your Pants Dirty: Strategies for Ethnographic Research on Virtual Communities. Online im Internet: <<http://www.ascusc.org/jcmc/vol3/issue1/paccagnella.html>> [Aufruf: 20. Mai 2004]

SEIPEL, JERG. 2001. Bronislaw Kaspar Malinowski. In: Feest, Christian / Kohl, Karl-Heinz, *Hauptwerke der Ethnologie*. Stuttgart: Kröner, p. 278-283.

THOMSEN, STEVEN R., STRAUBHAAR, JOSEPH D. und BOLYARD, DREW M. 1998. *Ethnomethodology and the Study of Online Communities: Exploring the Cyber Streets*, Paper presented at IRISS '98 Conference. Online im Internet: <<http://www.sosig.ac.uk/iriss/papers/paper32.htm>> [Aufruf: 12. Mai 2004]

ZURAWSKI, NILS. 1997. Ethnology and the Internet - Remarks on a relation. In: *Ethnologie Heute* 1.1. Online im Internet: <<http://www.uni-muenster.de/EthnologieHeute/eh1/zurawski.htm>> [Aufruf: 3. April 2004]